

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 16 (1990)
Heft: 8

Artikel: Christine Stingelin: Lust auf Veränderung
Autor: Göbel, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

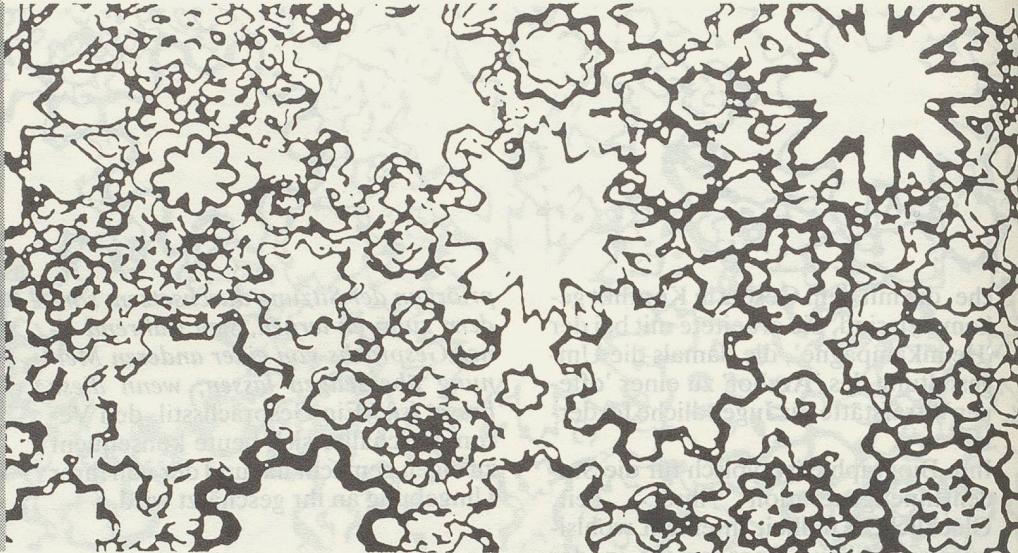
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Christine Stingelin: Lust auf Veränderung

von Claudia Göbel

Ein Porträt über Christine Stingelin zu schreiben, war für mich eine Herausforderung. Ausgerechnet Christine, die für mich während meiner Anfangszeit in der 'emanzipation' die Respektsperson war! Ihr politisches Wissen, die inhaltlich klaren und gut geschriebenen Artikel und ihre speditive Genauigkeit beim Layout haben mich immer sehr beeindruckt und zu Beginn wohl auch etwas eingeschüchtert.

Und nun sitze ich ihr gegenüber und versuche, meine Fragen so präzis wie möglich zu stellen. Christine hört aufmerksam zu, antwortet ruhig und überlegt. Sie strahlt jene Souveränität aus, für die ich sie an den Redaktionssitzungen stets benieden habe, und noch etwas, wofür ich sie sehr mag: Wärme und Humor.

Aufgewachsen ist sie in Basel und Umgebung, und zwar "im typischen Kleinbürgertum, das sich hochgearbeitet hat." Ihre Ausbildung konnte sie selbst wählen, ohne Druck von zu Hause, gleichzeitig erhielt sie jedoch sehr viel Unterstützung in allem, was sie tat. Sie ging einen eher ungewöhnlichen Bildungsweg, indem sie sich für die C-

Matur, also den naturwissenschaftlichen Typus entschied. Dadurch bewegte sie sich zwischen 16 und 20 in einer absoluten Männerwelt. In ihrer Klasse gab es zwar noch vier andere Mädchen, die Schule insgesamt zählte jedoch neben 800 bis 900 Schülern nur ungefähr dreissig Schülerinnen.

"Ich mag zwar theoretische Auseinandersetzungen, aber eher als geistige Gymnastik"

1971 macht sie die Matur, mitten in den 'wilden 68ern'. Das war denn auch ein Grund, weshalb sie sich für ein Phil-I-Studium (in ihrem Fall Deutsch, Französisch und Englisch) entschied. "In einem naturwissenschaftlichen Studium konnte man mit den ganzen neuen Ideen nicht so viel anfangen". Sie wählte den Mittellehrerin-Abschluss, da sie das Studium als reine Wissenschaft nie sonderlich gereizt hat. "Ich mag zwar theoretische Auseinandersetzungen, aber eher als geistige Gymnastik. Die Wissenschaft als solche interessiert mich nicht."

Wann hat sie denn angefangen, sich frauenpolitisch zu engagieren? Über

Kollegen, die sie schon während der Schulzeit kannte, hatte sie Zugang zu der linken Szene. "Zu der Zeit lief so unglaublich viel, auch an politischen Auseinandersetzungen innerhalb der Uni, dass ich automatisch in verschiedene Gruppen 'reingerutscht' bin." So war sie denn, kaum an der Uni, bereits im StudentInnenrat, dessen Präsidium gerade erst von den Linken übernommen worden war. In der ganzen politischen Auseinandersetzung entstanden Dutzende von neuen Organisationen und Arbeitsgruppen. "Ich kam voll in den linken Kuchen rein."

Frauenfragen haben sie aber zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht interessiert. Sie hatte damals auch fast keine Beziehungen zu Frauen, da sie von ihrer Schulkarriere her gewohnt war, vorwiegend mit Männern zusammen zu sein und zu arbeiten.

Den Impuls, sich mit Frauenpolitik auseinanderzusetzen, erhielt sie von einer Arbeitsgruppe zu Gleichberechtigungsfragen, die sich im Zusammenhang mit dem Buch von Held/Lévy "Die Stellung der Frau in der Familie und Gesellschaft" gebildet hatte. Die Gruppe bestand hauptsächlich aus

Frauen und einigen wenigen Männern. „In diesen Anfangszeiten hat frau sehr explizit Wert darauf gelegt, in gemischten Organisationen zu arbeiten.“ Aus der Arbeitsgruppe heraus organisierten sich dann erstmals die progressiven Frauen. Sie bildete noch keine autonome Frauengruppe, sondern waren nach wie vor Teil der POB (Progressive Organisation Basel). Via Vollversammlungen und verschiedener Arbeitsgruppen an der Uni ist Christine dann mehr oder weniger in die POB hineingerutscht. „Ich war damals zwar nicht am Rande, aber sehr an der Basis dabei“, meint sie.

Und wann stiess sie zur 'emanzipation'? Schon ziemlich bald nach der Gründung der Zeitschrift hat sie angefangen, im Lay-Out mitzuhelfen und ihre ersten kleineren Artikel zu schreiben. Im Verlaufe des Jahres 1976 stieg sie in die Redaktion ein und war während der nächsten zwölf Jahre eine der tragenden und wohl auch prägenden Frauen dieses Projekts.

1988 entschloss sie sich, für ein Jahr nach Ghana zu gehen, um zu unterrichten. Als sie zurückkam, trat sie zwar aus der Redaktion aus, stellte sich aber fürs Lay-Out weiterhin zur Verfügung, falls Not an Frau wäre. Konnte sie das Projekt doch nicht so ganz loslassen? „Nein – das war nicht der Grund, ich hatte damals einfach sehr viel Zeit mit meinem Teilzeitjob und habe gesehen, dass Ihr im Lay-Out gerade ziemlich knapp wart. Zudem habe ich ein überdimensioniertes Pflichtbewusstsein und hatte Lust, wieder etwas mit Frauen zu machen. Im Lay-Out blockierte ich niemanden, in der Redaktion war ich mir da nicht so sicher.“ Dieses 'überdimensionierte Pflichtbewusstsein', wie sie es selbstironisch nennt, haben wir in der Redaktion immer wieder als sehr grosse Solidarität erfahren und geschätzt.

“Zu Beginn meiner Emanzipation wollte ich einfach das Gleiche wie die Männer. Heute interessiert mich das nicht mehr”

Was hat sich denn in der langen Zeit, in der sie in der Redaktion dabei war, innerhalb der 'emanzipation' verändert? Das lässt sich am besten an ihrem ersten und einem ihrer letzten Artikel zeigen. Der erste behandelte die Lohn-Ungleichheit, einer ihrer letzten

beschrieb das Sterilitätsproblem, also das Problem von Frauen, die ungewollt nicht schwanger werden. Darin sieht Christine eine Entwicklung von einer sehr abstrakten, gesetzlich-juristischen zu einer persönlichen Ebene. Diese Entwicklung wird in der Frauenbewegung und der 'emanzipation' genauso sichtbar wie an ihr persönlich. „Zu Beginn meiner Emanzipation wollte ich einfach das Gleiche wie die Männer. Heute interessiert mich das nicht mehr.“ Sie hat auch keine Lust mehr, sich auf einer Ebene auseinanderzusetzen, auf der die Männer die Regeln bestimmen. „Es braucht zwar nach wie vor Frauen, die das tun, ich selber habe aber je länger je mehr Mühe damit.“

Christine sass während sechs Jahren im Grossen Rat, von 1980-1986. Waren es ähnliche Überlegungen, die ihren Austritt bewirkten? Nicht unbedingt. Sie hatte 1984 das Studium der Heilpädagogik begonnen und war während der ersten zwei Jahre dieser Ausbildung noch im Grossen Rat. Bald merkte sie jedoch, dass ihr die politische Arbeit zuviel wurde neben 'emanzipation', Ausbildung und Unterricht. Politisch konnte sie inhaltlich nicht mehr viel unternehmen, übrig blieben die Sitzungen im Grossen Rat, und das stank ihr. „Vielleicht ist mir auch der Kampfgeist etwas abhanden gekommen, ich mochte plötzlich nicht mehr 'immer voll ran'.“ Dass ihr der Kampfgeist abhanden gekommen ist, nehme ich ihr nicht so ganz ab. Immerhin hat sie sich in dem Jahr nach Ghana aktiv für die Schulreform in Basel eingesetzt und sie würde sich, ginge sie nicht wieder weg, erneut politisch engagieren, wie sie selbst versichert.

Nein, in die Redaktion käme sie nicht wieder zurück. Sie hätte Mühe mit ihrer Rolle als die alte erfahrene Redaktorin, die schon seit ewig dabei ist und sich mit den neuen Entwicklungen mehr oder weniger mittreiben lässt. Wenn sie wieder einsteigen würde, könnte sie sich das nur ganz zentral und aktiv vorstellen, und das würde weder für sie noch für die Redaktion stimmen. „In den zwei Jahren seit ich aus dem Redaktionsteam raus bin, ist sehr viel Neues und Eigenes entstanden, und das ist gut so, hat aber mit mir nichts mehr zu tun.“

Nun zieht sie also nach Nepal, gerade ein Jahr aus Ghana zurück. Die Entscheidung, wegzugehen, hatte sie zu-

sammen mit ihrem Partner getroffen, der in Nepal einen Job angeboten bekommen hat. „Dieses Angebot war die Chance für mich wegzukommen.“

“Ich habe eine Tendenz zu extremen Lösungen. Wenn Veränderungen stattfinden sollen, dann in extremer Form“

Weshalb wollte sie denn unbedingt weg? Treibt es sie fort? Es folgt eine lange Pause. Bestimmt spielt die Lust auf Veränderung mit: „Ich habe eine Tendenz zu extremen Lösungen. Wenn Veränderungen stattfinden sollen, dann in extremer Form.“ Aber ihre Entscheidung hängt wohl auch damit zusammen, dass sie keine Kinder bekommen kann, ihr also die 'normale' Lebensform als Frau mit Mann und Kindern, ein Familienleben, nicht möglich ist. „Und dem muss ich etwas entgegensetzen.“

Eigentlich war sie nie jemand, die immer davon geträumt hatte, unbedingt mal wegzukommen. Auf die Zeitungsannonce zu Ghana stiess sie zufällig, und da sie ihre Heilpädagogikausbildung gerade fertig hatte, entschloss sie sich, ein Jahr etwas ganz anderes zu machen. „Ich habe in diesem Jahr Erfahrungen gesammelt, die vom Gefühl her nicht abgeschlossen waren. Es war ein Anfang, mich selber in völlig neuen Lebensumständen zu erleben, dieses Gefühl hätte ich gerne noch etwas mehr ausgeschöpft.“

“Ich bin mit dem Gedanken im Hinterkopf zurückgekommen: 'Ich gehe wieder weg'“

Zurückgekommen ist sie vor allem wegen ihrer Beziehung. Mehr als ein Jahr Trennung hätte diese nicht verkraftet, und sie wollte sie nicht aufgeben. „Aber ich bin mit dem Gedanken im Hinterkopf zurückgekommen: 'Ich gehe wieder. Nicht unbedingt nach Ghana, aber ich gehe wieder weg'.“

Das tut sie nun auch. Diesmal endgültiger, wie es scheint. Sie bricht ihre Zelte ab und zieht für die nächsten drei Jahre nach Nepal. Während der ganzen Zeit in Ghana wartete ihre Basler Wohnung auf ihre Rückkehr. „Wenn ich aber in Nepal nach einem Jahr den Wunsch verspüre, für einen Monat in die Schweiz zu fliegen, wird dies ein Besuch. Mein Bett steht in Katmandu und sonst nirgends mehr.“